

Klaus Mühlhahn: Herrschaft und Widerstand in der Musterkolonie "Kiautschou". Interaktionen zwischen China und Deutschland, 1897-1914

München: R. Oldenbourg Verlag, 2000, 474 S.

"[...] und Euer Durchlaucht werden sich auf alle Zeiten den größten Dank aller beteiligten Kreise sichern, wenn Hochdieselben dem deutschen schiffahrtlichen Unternehmungsgeist das chinesische Wirkungsfeld durch Erwerb eines deutschen Handelsmittelpunktes dauernd erschließen."

So unterstrich der Unternehmer Rudolf Wahl in seinem Schreiben an den Reichskanzler Hohenlohe am 26. Mai 1896 den Wunsch deutscher Kaufleute nach einem "deutschen Hongkong". Diesem Wunsch wurde mit der 1897 besetzten Kolonie Kiautschou zwar entsprochen, aber ein "deutsches Hongkong" wurde daraus nicht: Wirtschaftlich gesehen war die Kolonie ein "Flop" – jedenfalls für die deutsche Seite. Dass Kiautschou sich zu einem chinesischen Handelszentrum entwickelte (in dem die Kolonialmacht zwar herrschte, aber ökonomisch nur eine marginale Position einnahm), ist eine der Überraschungen, die die Arbeit von Klaus Mühlhahn bereithält (! S.82).

Das Buch, das auf einer mit dem Joachim-Tiburtius-Preis ausgezeichneten Dissertation an der FU Berlin basiert, verfolgt einen neuartigen Ansatz zur Analyse des Kolonialismus. Während bisherige Forschungen zumeist außenpolitische und wirtschaftliche Aspekte betonten, gilt das Interesse Mühlhahns der wechselseitigen Durchdringung von Gesellschaften im kolonialen und halbkolonialen Raum. Am Beispiel Kiautschou verdeutlicht der Autor, dass der Kolonialismus nicht ein einseitiges Projekt der Umformung autochthoner Strukturen durch die Kolonialmacht war, sondern vielmehr aus sozialen und symbolischen Interaktionen zwischen handlungsfähigen Subjekten auf beiden Seiten bestand, die unter den Bedingungen einer strukturellen Ungleichheit verliefen. Die Ergebnisse der Arbeit sind von weit reichender Bedeutung nicht nur für die allgemeine Kolonialismus- und Imperialismusforschung, sondern auch für die Erforschung der deutsch-chinesischen Beziehungen als Bestandteil von Sinologie und Chinaforschung.

Den Ausgangspunkt der Arbeit bilden deutsche und chinesische Quellen, die in dem vom Autor bearbeiteten Dokumentenband ("Musterkolonie Kiautschou". Die Expansion des Deutschen Reiches in China. Deutsch-chinesische Beziehungen 1897 bis 1914. Eine Quellensammlung, hrsg. v. Mechthild Leutner, Berlin: Akademie-Verlag 1997) versammelt wurden. Die Arbeit nimmt eine Analyse der 150 Dokumente unter Hinzuziehung weiterer Archivalien vor. Während das Hauptaugenmerk des Quellenbandes auf Dokumentation liegt, konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf die Analyse der Dokumente, ihre Interpretation und Einordnung in einen größeren historischen Kontext.

Der Autor analysiert die Interaktionen deutscher und chinesischer gesellschaftlicher Gruppen als einen komplexen Prozess der sozialen Konstruktion von Machtbeziehungen, der reale und symbolische Dimensionen umfasst. In Anlehnung an Jürgen Osterhammel unterscheidet Mühlhahn Segregation, Exklusion, Akkomodation, Extermination, Assimilierung und Inklusion als Typen von Interaktionen im koloni-

alen Raum (S.34). Gegenstand der Interaktion sind die politische Ökonomie in Shandong, die koloniale Gesellschaft in Qingdao und die christliche Mission in den ländlichen Regionen der Provinz. Diese Dreiteilung entlang verschiedener "funktionaler Orientierungen"(S.31) gibt die systematische Gliederung der Arbeit vor.

Der erste Teil beschreibt die Besetzung der Station in China, wozu militärische Gewalt und Massaker gegenüber der chinesischen Bevölkerung angewendet wurden. Nach dem deutschen Diskurs diente die Extermination der Anderen dem höheren Ziel der "Zivilisierung" Chinas. Auch der Widerstand gegen die deutsche Expansion nutzte bis 1901 Gewalt als Medium. Auf chinesischer Seite wurde von den Boxertruppen der eigenen Gewaltausübung eine "höhere" Bedeutung zugeschrieben. Das völlige Scheitern dieses Widerstands führte nach 1900 zur Entwicklung einer "Neuen Politik" des wirtschaftlichen Wettbewerbs mit nichtmilitärischen Mitteln. Diese erfolgreiche Form des Widerstands gegen koloniale Herrschaft wird als Akkomodation, d.h. als Prozess der Angleichung bei gleichzeitiger Wahrung der eigenen Interessen und Identitäten, bezeichnet.

Der zweite Teil analysiert die Interaktionen zwischen Deutschen und Chinesen in Qingdao, wo von den deutschen Behörden als Herrschaftsstrategie eine strikte Segregation von europäischer und chinesischer Bevölkerung durchgesetzt wurde. Die Rassentrennung dominierte faktisch alle Bereiche des Lebens in der kolonialen Gesellschaft in Qingdao bis 1914. Das Konzept der "Musterkolonie" hatte eine bedeutende gesellschaftspolitische Dimension. Den militärischen Planern im Reichsmarineamt bot sich in Kiautschou die seltene Gelegenheit, ihre Vision einer idealen Gesellschaftsordnung realisieren zu können. Ziel war die tief greifende Disziplinierung der Gesellschaft. Der chinesische Widerstand in Qingdao richtete sich dagegen auf die Partizipation an Entscheidungen, die die koloniale Gesellschaft betrafen. Die Beamten der Dynastie setzten dabei auf Reorganisation traditioneller Formen der Organisation der Gesellschaft, die neue Intelligenz hingegen propagierte einen "rassischen Nationalismus". Dies lief auf die Aufstellung des Gegenkonzeptes einer chinesischen "Moderne" hinaus — die allerdings mit dem Ziel der Überwindung der kolonialen Herrschaft entwickelt wurde (S.283).

Der dritte Teil geht auf die Interaktionen von Steyler-Mission und ländlicher chinesischer Gesellschaft um 1900 ein. Die von dem Steyler-Missionsorden Societas Verbi Divini betriebene katholische Mission stellte aus dem Blickwinkel der chinesischen Seite einen weit reichenden Eingriff dar, gegen den die ländliche Bevölkerung vor 1900 im Rahmen der Boxerbewegung Widerstand leistete. Danach leitete der chinesische Staat eine Politik der Säkularisation ein, die die religiöse Welt der Dörfer revolutionierte. Auf beiden Seiten dominierte eine Position der Exklusion.

Die Ausbreitung des reichhaltigen Quellenmaterials im durchgängigen Perspektivenwechsel zwischen deutscher und chinesischer Seite sowie die systematische Präsentation der Verschränkung von sozialen und symbolischen Strukturen führen zu einem komplexen Bild der Konstruktion kolonialer Herrschaftsbeziehungen in Kiautschou. Indem der Autor in Anknüpfung an Hannah Arendt totalitäre Bürokratie und Rassebegriff als koloniale Herrschaftstechniken analysiert (S.185ff.), zeigt er nicht nur deren Stellenwert für die spätere deutsche Geschichte — den zum Genozid gesteigerten Rassismus des Nationalsozialismus — auf (S.284), sondern macht auch

den Appeal deutlich, den diese Konzepte für die republikanische Elite Chinas und deren Entwurf einer chinesischen Gegenmoderne hatten. In diesem Sinne kann der Band auch als ein Beitrag zu den Hintergründen der neueren Diskussion um die Perspektiven der chinesischen Modernisierung und deren Selbstverständnis gelesen werden. Es ist zu wünschen, dass das Buch nicht nur von Historikern rezipiert wird, sondern auch unter den primär an China und den deutsch-chinesischen Beziehungen interessierten Lesern seinen Platz findet.

Bettina Gransow

Udo B. Barkmann: Die Beziehungen zwischen der Mongolei und der VR China (1952-1996). Versuch einer Anamnese

Hamburg: Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, 2001, 190 S.

Die enge Nachbarschaft dreier Staaten, die von ihrer räumlichen Ausdehnung her als groß bezeichnet werden können, deren politisches Gewicht jedoch sehr ungleich ist, wird in der vorliegenden Publikation aus der ungewohnten Perspektive des schwächsten Glieds in diesem Dreiecksverhältnis untersucht. Dies ist ein reizvoller und gewiss auch notwendiger, ein überfälliger Ansatz, zieht man die strategische Bedeutung der Mongolei für Russland wie für China und darüber hinaus für den gesamten nordostasiatischen Raum in Betracht. Auch wenn im Titel ausschließlich die bilateralen Beziehungen zwischen der Mongolei und China in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts thematisiert werden, so sind sie ohne Aus- und Seitenblicke auf den Dritten, die Sowjetunion – bzw. nach 1990 Russland – natürlich nicht richtig einzuordnen. Folglich geht Barkmann in seiner Arbeit ausführlich auf die Beziehungen zwischen Moskau und Beijing – auf Staats- wie auf Parteebene – ein.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich, wie der Autor betont, um den ersten Versuch, die mongolisch-chinesischen Beziehungen in dem genannten Zeitraum zu rekonstruieren. Dabei kommt ihm der Rückgriff auf bislang nicht zugängliche Quellen in den russischen und mongolischen Archiven zustatten. Ihre Auswertung und Dokumentation in deutscher Übersetzung – sie umfassen im Anhang 37 Seiten – macht sie für weitere Analysen zugänglich. Dies ist umso wichtiger, als einige Archive ihre Türen für die Forschung schon wieder verschlossen haben. Die Schwankungen im bilateralen Verhältnis Mongolei – China machen bereits Kapitelüberschriften wie Annäherung – Niedergang – Stagnation – Wiederannäherung – Normalisierung der Parteibeziehungen deutlich. Die ausgewerteten Archivmaterialien vermitteln den Eindruck, dass die Rolle der Mongolei, die bisher als weit gehend willenloses, ideologisch und wirtschaftlich völlig von Moskau abhängiges Objekt der sowjetisch-chinesischen Großmacht-Rivalität angesehen wurde, doch differenzierter beurteilt werden muss. Der scheinbar willkürlich gewählte Zeitraum der Untersuchung ist m.E. durchaus sinnvoll, markiert doch das Jahr 1952 den Tod des stalinistischen Diktators der Mongolei, Marschall Ch. Čojbalsan, und – wenig später – Stalins selbst; im Zuge der Entstalinisierung folgt der erste Versuch Ulan Bators, die einseitige Fixierung auf die Sowjetunion aufzugeben und sich mit dem maoistischen China, das sich immerhin zur staatlichen Anerkennung der Mongolischen